

Erntelied

Autor(en): **Dehmel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **6 (1911)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seine Freude haben, wie flink sie die Maschine bediente, mit welcher Blitzesgewandtheit sie die zerrissenen Fäden knüpfte und dabei in heller Jugendlust ein Liedchen trällerte. Wie oft habe ich bemerkt, mit welchem Wohlgefallen das Auge der Mutter auf ihrem Kind ruhte. Es war ja ihre Hoffnung und ihr Stolz. Zwischen den Maschinen, welche gegen $1\frac{1}{2}$ Meter von einander standen, war etwa in Kniehöhe die Transmissionsmission, welche den Antrieb lieferte. Links und rechts liefen die Riemen. Auf den Transmissionsspindeln selbst befanden sich die Riemenscheiben mit ihren vorstehenden Stellschrauben und die Ruppelungen, welche durch Keile festgehalten und deren Köpfe hervorstanden. Jeder, der die Transmissionsmissionen kennt, kennt auch die Gefahr, welche durch die oben angeführten Dinge besteht.

Jeder einsichtsvolle Unternehmer, der weiß, welche eminente Gefahr die Transmissionsmissionen für die Arbeiter sind, wird, wenn ihm die Gesundheit und das Leben seiner Arbeiter nur etwas gilt, die nötigen Schutzvorrichtungen anbringen.

Was ich geahnt, geschah. Die Arbeiterinnen mußten hinter die Maschinen, so oft ihnen etwas hinunterfiel, mochte es nun eine Peise oder ein Garnsträhnen sein; sie mußten über die Transmissionsmission steigen und waren so jedesmal der Gefahr ausgesetzt, von einem Ruppelkeil oder einer Stellschraube bei den Kleidern erwischt und aufgewickelt zu werden.

Es war an einem Samstag obgenannten Jahres. Ich arbeitete an meiner Maschine, da — — — ein furchtbares Aufschreien, dann hörte ich ein Klatschendes Geräusch, wie wenn man einen weichen Gegenstand auf den Fußboden oder an die Wand schlagen würde. Sofort durchzuckte mich der Gedanke an die Transmissionsmission.

So schnell ich konnte, eilte ich zu den Maschinen, zwischen welchen die Arbeiterinnen mit verstörtem Gesichtern hervorkamen. Nur dort, wo die Wittve mit ihrer Tochter arbeitete, sah ich die unglückliche Mutter mit blutbespritztem Antlitz immer wieder zur Transmissionsmission eilen, auf welcher ihr Kind zu Tode gerädert wurde.

Das erste, was ich tun konnte, war, die Mutter in Sicherheit bringen, damit sie nicht das Schicksal ihrer Tochter teile. Dann eilte ich durch das Riemengeirr zum Hauptriemen und riß ihn herunter. Wie es mir gelang, weiß ich bis heute nicht, doch hatte ich einen Schlag erhalten, daß meine Stirne ganz blau wurde.

Mittlerweile kamen auch andere. Das Werk stand ja, jetzt sahen wir, was geschehen war. Das Mädchen hatte hinter der Maschine etwas aufheben wollen und war vom Ruppelkeil beim Kleiden erfaßt und aufgewickelt worden und dabei mit dem Kopf und den Füßen abwechselnd auf die Maschine und den Fußboden geschlaagen worden. Die Mutter und ich waren voll Blut und Gehirn. Dieses Flehte auch an den Maschinen und Stücke der Hirnschale lagen überall herum.

Ich sammelte sie in einem Lavoir, dann lösten wir den verstümmelten Körper von der Spindel. Wie sah das arme Kind aus! Beine und Arme waren gebrochen, die Schädeldecke zur Hälfte weg und das Ge-

hirn herausgespritzt. Da legten wir es auf ein Stück Sackleinwand, hüllten es ein und trugen es hinunter.

Ernst und schweigsam kehrten wir zu unserer Arbeit zurück.

Als die arme Mutter, die ohnmächtig geworden, erwachte, schrie sie, daß es gellend durch den Saal hallte: „Mein Kind! Gebt mir mein Kind!“ Nun holte man einen Wagen und brachte die Aermste in ihre Behausung.

Lange, lange noch sah ich das Antlitz dieser Frau vor meinen Augen. Es war ein Bild der Mutter der Schmerzen, wie kein Raphael oder Tizian es getreuer wiederzugeben imstande wäre.

Diese Proletarierin sah ihr Kind sterben als Opfer eines Systems, welches den Menschen an die Maschine schmiedet, ohne Hoffnung auf Erlösung. Das Kind der Wittve war ein Opfer der Habsucht und des Geizes geworden. Da gingen manchem die Augen auf und wir kamen zur Einsicht, wenn dieses System nicht beseitigt wird, kann auch uns dasselbe Schicksal erreichen.

Und so bewirkte der schreckliche Tod des Kindes, daß auch wir für die Idee der Befreiung der Arbeiterklasse eintraten. Und so wurde er auch ein Kämpfer für unsere Ziele. Wenn in späterer Zeit die Verfolgungen groß wurden, und mein Mut zu sinken begann, dann erschien vor meinem geistigen Auge das Antlitz jener Mutter und aller Kleinmuth war verschwunden.

Robert Köhler.

Würde des Menschen.

Nichts mehr davon, ich bitt euch! Zu essen
gebt ihm, zu wohnen;
habt ihr die Blöße bedeckt, gibt sich die
Würde von selbst. Schiller.

Erntelied.

Es steht ein goldnes Garbenfeld,
das geht bis an den Rand der Welt.
Mahle, Mühle, mahle!

Es stockt der Wind im weiten Land,
viel Mühlen stehn am Himmelstrand,
Mahle, Mühle, mahle!

Es kommt ein dunkles Abendrot,
viel arme Leute schrein nach Brot.
Mahle, Mühle, mahle!

Es hält die Nacht den Sturm im Schoß,
und morgen geht die Arbeit los.
Mahle, Mühle, mahle!

Es fegt der Sturm die Felder rein,
Es wird kein Mensch mehr Hunger schrein.
Mahle, Mühle, mahle! Dehm.

Brüderlichkeit.

Die Menschheit ist ein großer Leib voll Glieder.
Fühlst du dich nicht in deine Brüder,
so fühlt in dich sich niemand wieder.

Gerder.